

Zum Gedenken an Paul Stoecklin

Autor(en): **Winkler, Justin**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **89 (1999)**

Heft [3]

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Gedenken an Paul Stoecklin

Am Auffahrtstag ist in Basel Paul Stoecklin im Alter von 83 Jahren verstorben. Das Schweizerische Volksliedarchiv und damit auch die SGV verdankt ihm einen bedeutenden Teil seiner Liedersammlung, sowohl in Texten als auch in Tonaufnahmen.

Paul Stoecklin wurde 1916 geboren. Es war ihm nicht an der Wiege gesungen, dass er sich mit dem Volkslied befassen würde. Er hat an der Universität Basel das Studium der deutschen, französischen und lateinischen Philologie aufgenommen – Fächer, zu denen dank seinen vielen und breiten Interessen trotz materiell schwieriger Zeiten später Musikwissenschaft und Volkskunde hinzukamen. Von besonderer Bedeutung war für Paul Stoecklin Jacques Handschin, Ordinarius für Musikwissenschaft, eine schillernde und schwierige Persönlichkeit; von besonderer Bedeutung, das heisst vielleicht auch mit etwas Prägendem für den Zugang zur Domäne der Musik, in der Analyse ebenso wie in der Musikausübung. Stoecklin hat sich früh dem Orgelspiel zugewandt und es bis ins hohe Alter praktiziert.

Warum hat er sich im Wallis forschend engagiert? Wie meist, sind die Anfänge schicksalhaft. Im Sommer 1935 kam er als Student in eine Ferienkolonie nach Fionnay im hinteren Val de Bagnes. Und von da bis 1956 hat ihn das klingende Wallis gefesselt. Von 1938 an pflegte er die eigentlich, intensive Lied-Sammeltätigkeit. Als er 1939 die Absicht äusserte, eine Abschlussarbeit über seine bis dahin unternommenen Forschungen zum Walliser Volkslied- und Volksmusikgut zu verfassen, erhielt er Handschins Zustimmung nicht – und damit war eine Weiche gestellt, die sich fünfzehn Jahre später auswirken sollte. Er begann in der Folge die Ausbildung zum Primarlehrer und führte neben dem Broterwerb seine Volksliedforschung im Wallis unter erschwerten Bedingungen weiter.

Stoecklin arbeitete seit Ende der dreissiger Jahre mit dem Schellackplatten-Aufnahmegerät in den Walliser Seitentälern, in den fünfziger Jahren mit dem Tonbandgerät, assistiert von verschiedenen ihm verbundenen Leuten, darunter Hans Karrer und Frau Rose-Claire Schüle. Damit hat sein Sammelgut eine für uns Nachgeborene entscheidende qualitative Dimension hinzugewonnen, jene des lebendigen Klanges, der die trockene Schriftlichkeit der Liedtexte zu überwinden erlaubt. Oder zu überwinden erlauben würde: Paul Stoecklin musste seinem Brotberuf nachgehen und übernahm 1950 das Amt eines Schulhausvorstehers. Mit der Gründung einer Familie 1957 brach die aktive Sammeltätigkeit notgedrungen ab und trat die nebenberufliche Tätigkeit als Musikdirektor in den Vordergrund. Die Sammlung musste weitgehend unbearbeitet liegenbleiben.

Stoecklins beträchtlicher Fundus von Dokumenten zur volksmusikalischen Kultur im Unter- und Oberwallis sind mir als Kasteninhalt bekannt geworden. Erst nach seiner Pensionierung im Jahr 1981 kam die Möglichkeit einer Auswertung in Reichweite, und musste doch noch bis 1991 warten. Als, dank der Unterstützung durch den Nationalfonds, mit der Aufarbeitung begonnen werden konnte, waren viele Gewährsleute verstorben. Die Lieder aber über-

leben sie, und gleichzeitig lassen sie diese durch sich weiterleben. Diese Erkenntnis zu vermitteln ist vielleicht eines der grössten Verdienste einer Sammlung wie der von Paul Stoecklin, die nun auch seinen Geist weiterträgt. Die Nachricht, dass seine gesamten Aufnahmenbestände im Rahmen des laufenden Archivierungsprojekts des Schweizerischen Volksliedarchivs gerade auf Compact Disks gesichert und damit zugleich greifbarer gemacht worden sind, kann ihn nicht mehr erreichen. Sie hätte ihn sicher gefreut.

PD Dr. Justin Winkler, Colombier, Leiter des Schweiz. Volksliedarchivs

Dr. Margarete Pfister-Burkhalter zum Gedenken

Die Basler Kunsthistorikerin Dr. Margarete Pfister-Burkhalter (1903–1999) bekam in ihrem Leben immer wieder Pionierrollen zugewiesen. Als sie in Basel, Berlin und München bei berühmten Lehrern Kunstgeschichte studierte, begegnete man studierenden Frauen noch mit grössten Vorbehalten. Durch ihre Intelligenz, ihre Ernsthaftigkeit und die grossen Kenntnisse, die sie sich erarbeitete, gewann sie die Wertschätzung ihrer Lehrer. Freundschaftliche Förderung erfuhr sie durch den Archäologen Ernst Pfuhl. Ebenso geprägt wurde sie von der Lehrtätigkeit des Kunsthistorikers Friedrich Rintelen. Dessen Bestreben, jedes Kunstwerk aus sich selbst heraus zu interpretieren, vergleichende Wertungen zurückzustellen, entsprach ihr im Innersten, wurde zu einer Leitlinie ihres Kunstbetrachtens. Margarete Pfister war die zweite Frau, die in Basel in Kunstgeschichte doktorierte, dies mit höchster Auszeichnung, ihre Dissertation galt Raffael.

Hernach war sie in Basel die erste Frau, die ihren Beruf als Kunsthistorikerin ausübte. Von 1930 bis zu ihrer Pensionierung 1964 war sie wissenschaftliche Assistentin am Kupferstichkabinett des Basler Kunstmuseums. Als Lebenswerk leistete sie hier während 34 Jahren pionierhafte Aufbauarbeit im Katalogisieren und zeitlichen und stilistischen Bestimmen der umfangreichen Sammlungsbestände. Getreu ihren Grundsätzen schenkte sie dabei auch bescheideneren Werken Aufmerksamkeit und Respekt. Mit sorgsamem Augenmerk bedachte sie auch Künstler aus dem Umkreis Basels. Neben dem Katalogisieren richtete sie zahlreiche Ausstellungen ein, hielt Führungen und stand unzähligen Besuchern für Auskunfts- und Beratungsdienste zur Verfügung. Ihre profunden wissenschaftlichen und sammlungsinternen Kenntnisse hätten Margarete Pfister-Burkhalter befähigt, die Leitung des Kupferstichkabinetts zu übernehmen. Doch war die damalige Zeit, die das Frauenstimmrecht ablehnte, nicht reif genug, einer kompetenten Frau auch eine repräsentative Stelle zuzugestehen. Nach ihrer Pensionierung durfte das Stadt- und Münstermuseum von ihrer Erfahrung profitieren, sie katalogisierte die Basiliensia-Bestände und konzipierte Ausstellungen; ein Höhepunkt jene der Altstadtbilder Niklaus Stoecklins.

Bei ihren grösseren Publikationen fiel die Wahl auf Kunstwerke, die sie nicht nur interessierten, sondern auch persönlich berührten. Ihre Sprache war